

Interview Ulrike Müller mit dem Historiker Reinhard Bockhofer, Bremen (1994)

ULRIKE MÜLLER (U.M.): Was war Walter Ferber für ein Mann?

REINHARD BOCKHOFER (R.B.): Ja, Ich kannte ihn gar nicht, als ich mich mit ihm beschäftigte oder zu beschäftigen begann. Ich hab letztlich auch nicht übermäßig viel über ihn in Erfahrung bringen können: er ist heute 87 Jahre, 1907 geboren, Buer-Erle, bei Gelsenkirchen, war neuntes von 14 Kindern, hat keine, hat von 1914-24 ist er zur Schule gegangen, war dann Handlungsgehilfe, und hat schon in sehr früher Zeit sich gekümmert um politische Vorgänge in seinem Land und gehört zu den ersten, die emigrierten aus Deutschland, und zwar 1932, als 25jähriger ging er nach Wien. Er gehört, und das hat mich dann auch an ihm interessiert, zu denen, die sehr hellichtig den Kopf über dem Nebel der Zeit hatten und gemerkt haben, daß sie auf Dauer in Deutschland nicht werden leben können. Er hat sich in der Weimarer Republik bereits betätigt, in der Zentrumsparlei, hat gegen die Nazis gesprochen, und hat dann diese Tätigkeit auch in Österreich fortgesetzt, und ich denke gerade: Menschen, die hier damals gesehen haben, worauf diese nationalsozialistische Bewegung hinausläuft, die müssen heute unser besonderes Interesse finden.

U.M.: Warum ist er nach Dachau gekommen?

R.B.: Also grundsätzlich war ich sehr überrascht, daß ein Mann wie Walter Ferber ins KZ eingeliefert worden ist. Er ist ja damals, 1938, in Österreich festgenommen, und dann von Wien nach Dachau gebracht; da ist ein Kapitel in seinem Buch "55 (Jahre) Monate Dachau", wo er dies sehr anschaulich schildert wird, wie dieser Weg dorthin ist. Ich war überrascht, daß er zu denen gehörte, die hier abgeschleppt worden sind, zumal seine politische Ideenwelt nicht auf den ersten Blick gefährlich wirkt. Er hat, das muß man natürlich sagen, vor den Nazis gewarnt, er ist ja auch aus diesen Gründen emigriert, er hat Reden gehalten in Österreich, aber seine Grundideen, die er vertreten hatte, waren Ideen der Dezentralisierung, also er hatte die föderalistische Idee formuliert als Moderator der absoluten Gewalt, nach dem Krieg und wahrscheinlich auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg stand er diesen Gedanken nahe, und das war ja nun

etwas, das von der Grundidee genau im Widerspruch stand zu dem, was die Nazis wollten, die einen sehr starken zentralistischen Staat wollten, in dem alle Eigenheiten von Regionen und Ländern weggenommen werden, und vermutlich ist der Haß gegen diesen Föderalismus, der in mancher Hinsicht von Walter Ferber im Sinne der Basisdemokratie gedacht war, der ausschlaggebende Grund gewesen, daß man ihn als politischen Häftling eben auch nach Dachau gebracht hat.

U.M.: Das Buch ist eine pragmatische Bestandsaufnahme, Persönliches fließt kaum ein. Ein Sachstandsbericht. Wie geht das?

R.B.: Er erklärt gleich zu Beginn seiner kleinen Schrift, die (er) Pfingsten 1945 wohl erstmals in Deutschland veröffentlicht worden ist, daß er als einer, der in diesem Grauen gesteckt hat und diesem Grauen entronnen ist, wenig Lust, wenig Neigung verspürt, die Erinnerung daran zu pflegen. Er hat ganz offensichtlich nach der Zeit im KZ den Wunsch gehabt, möglichst Abstand davon zu gewinnen und nicht immer wieder, daß nicht immer wieder in diesen Wunden gerührt wird. Gerade dieser, diese Neigung von ihm macht Walter Ferber besonders sympathisch: daß er probiert, einfache Tatbestände sehr präzise, sehr knapp zu formulieren, ohne nun ständig diese Dinge zu vermischen mit seinen persönlichen Eindrücken, mit seinen persönlichen Erfahrungen und Gefühlen. Das bringt er an einer Stelle, gleich zu Beginn, glaub¹ ich, auch deutlich zum Ausdruck, daß er den Leser seiner Schrift nicht mit seiner Person belästigen möchte; eine sehr krasse Formulierung für uns Heutige, die es gewohnt sind, ständig autobiographische Texte zu lesen oder in Zeitschriften auch mit Auszügen konfrontiert zu sein.

U.M.: Über was hat er diese Bestandsaufnahme gemacht? Wie hat er es strukturiert?

R.B.: Also, man kann zunächst mal sagen, daß er für die vielen Leser, die möglicherweise gar nichts Genaues über das KZ-System wissen, auch keine Ahnung damals hatten, in welchem Umfang diese KZs in Deutschland verbreitet waren, und dann weggelassen hat er ja noch die vielen Vernichtungslager in den Ländern um Deutschland herum, insbesondere Polen, er konzentriert sich hier nur auf die deutschen Konzentrationslager, und zunächst einmal stellt er die SS-Totenkopfverbände vor, gibt einen Überblick wie viele KZs es in Deutschland gibt, einschließlich der vielen Aussenlager, dann den Aufbau, um dann auf Besonderheiten aufmerksam zu machen, die in diesem Buch überraschend früh kommen: etwa der, das, was viele heute auch nicht wissen, daß etwa 3500 Geistliche in Dachau waren, insbesondere polnische katholische Geistliche, aus dem niederen Klerus, und welche Schicksale diese Geistliche hatten, auch welchen besonderen Status sie hatten, um dann in mehreren Kapiteln zu zeigen, das Unterdrückungssystem innerhalb von Dachau, also innerhalb dieses KZs deutlich zu

machen, bezogen auf den Strafvollzug: die Art des Auspeitschens, wie man mit Menschen umgegangen ist, die Fluchtversuche unternommen haben, wie es mit der Sterblichkeit in Dachau war - hier sind ja etwa im ganzen 200 Tausend Gefangene gewesen, aus sehr unter..., aus 37 Nationen im Jahre 1945, und diese, also Polen, Russen, Ungarn, Franzosen, am wenigsten Deutsche - 6000 Deutsche etwa, 1945, - und...

U.M.: Also das System auch der Unterdrückung auch in diesem KZ sehr sachlich aufgelistet. Einer der ersten Berichte dieser Art. Woran liegt das? Zeitzeugenberichte gibt es ja viele. Aber in der Art Walter Ferbers kaum. Gründe?

R.B.: Woran das liegt, daß es nicht so viele Berichte, insgesamt so viele Erinnerungsliteratur nicht gibt, das ist schwer zu sagen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß nach der Öffnung der Lager, nach der Befreiung, sehr, eine ganze Menge in der Presse erschienen ist, und daß man, daß die Öffentlichkeit vielleicht dann auch nach relativ kurzer Zeit den Eindruck hatte: wir wissen, was da gewesen ist! und jetzt nicht nach solchen Zeugnissen gesucht hat, wie wir's vielleicht dann auch heute wieder beginnen könnten, wo wir uns die Zeit gar nicht vorstellen können. Es kann, ich nehme an, daß viele auch damals unter den Bedingungen des zerstörten Deutschlands andere Sorgen hatten als sich jetzt hinzusetzen und ihre Eindrücke aufzuschreiben. Das dürfte auch sehr wichtig sein. Also sie aufzuschreiben. Dann einen Verleger dafür zu finden und auch Leser zu finden. Das war - schon allein diese Schrift, die nun zu den wenigen gehört, die nach '45 in Deutschland hätten gelesen werden können, haben ganz offensichtlich hier nur eine ganz geringe Verbreitung gefunden, und sind auch heute kaum in einer Bibliothek anzutreffen. Das Original, es gibt wohl ganz wenig Bibliotheken, die ein Original zur Verfügung haben, so daß es sich hier heute um, so gut wie unbekannte Texte handelt.

U.M.: Er hat es unter Pseudonym geschrieben. Warum?

R.B.: Ja, er hat den Namen, er hat es veröffentlicht unter dem Namen Feuerbach (nach Anselm Feuerbach), ein Maler, den er schätzte. Er hat diesen Text ja noch abgefaßt in der Schweiz bevor, vor dem 8. Mai 1945, und er ist ja - wenn ich jetzt an die Emigration nach Österreich denke, 1932, dann an die Flucht 1945 in die Schweiz, nein '43, in die Schweiz, dann ist er ja auch sehr stark von der Angst geprägt gewesen: wie lange geht das da noch in Deutschland? Wo lebe ich sicher? Welches Risiko gehe ich ein, wenn ich über diese Bereiche berichte? Also, ich denke, daß die Wahl des Pseudonyms war wohl auch wichtig zur Sicherung seiner eigenen Existenz, daß er hier

nicht absehen konnte, in welchem Umfang er wirklich in der Schweiz sicher leben kann. Aber das sind Vermutungen von mir. Daß er nun Anselm Feuerbach so schätzt als Maler, das kann ich jetzt nicht, da kann ich jetzt nicht, keine Gründe nennen, aber die, die Geisteshaltung von Anselm Feuerbach, die scheint er sehr geschätzt zu haben; es gibt ein Zitat von Feuerbach, das er, das er wohl auch sehr hochgehalten haben muß, und zwar lautet das: Wer dient seinem Vaterland besser? Derjenige, der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen oder derjenige, der, welcher die Gebrechen der Zeit mit patriotischen Lügen überklebt? So, in dem Sinne nach lautet das etwa so. Und das, da sieht man, da gibt es eine ganz starke Nähe zu seinem eigenen Denken. Er war jemand, der knapp und klar seine Dinge vortrug, ohne, und der dieses ganze, diesen ganzen Nebel, der von den All-Deutschen verbreitet worden ist, der von den Nationalkonservativen verbreitet worden ist, der, aufs schärfste bekämpft hat.

U.M.: Er ist heute eigentlich vergessen. Woran liegt das?

R.B.: Walter Ferber kam nach '45 nach Deutschland zurück. Er kam mit katholischen Politikern in Freiburg/ Breisgau, in Berührung und das waren Kreise, die sehr stark eine föderalistische Neuordnung Europas nach diesem Zweiten Weltkrieg wollten. Er hat in dieser ersten frühen Zeit, ist er offensichtlich von der französischen Seite gefördert worden, er hat sehr früh eine Lizenz bekommen für, ja wie hieß noch schnell dieses Blatt? Ich glaub' "Christliches Abendland", nein: "Neues Abendland": da war er Chefredakteur in den Jahren 1946/47. Von 1950-53 hat er als freier Publizist gearbeitet, er hat die "Föderalistischen Hefte" herausgegeben, ein Blatt, wo das Gedankengut des Föderalismus von vielen bekannten Autoren verarbeitet worden ist, und dann gibt es offensichtlich eine Wende in der Bundesrepublik selber, die, es gibt eine sehr starke unitaristische Bewegung, der auch Adenauer anhängt, und dies was zunächst von, zum Beispiel von französischer Seite aus gefördert ist, worden ist, und das, was jetzt hier in der Bundesrepublik dann sich entwickelt, das widerspricht einander. Und er hat wohl nach relativ kurzer Zeit gemerkt, daß für seine Gedankengänge, daß er dafür kein Gehör findet, auch keine wirklich weitreichenden publizistischen Wirkungsmöglichkeiten, und er hat im Grunde, wenn man so will, im Anfang der 50er Jahr sein nach außen hin gerichtetes politisches Engagement in Deutschland eingestellt, er war dann in der Schweiz tätig als Publizist, als Schriftsteller, aber er hat hier vor Ort auch seine Wirkung, konnte er kaum mehr Wirkung haben. Einer seiner letzten Versuche war die Gründung der Konstantin Franz-Gesellschaft in Bremen 1954, und eine seiner letzten Tätigkeiten, seiner Aktivitäten hier, von denen ich gehört habe, war daß er auf dem Bund entschiedener Föderalisten in Herrenhausen 1955 seine Ideen noch mals sehr deutlich vertreten hat, aber danach bricht das Engagement hier ab, und er zieht sich ganz in die

Schweiz zurück und wirkt dann von dort als Publizist, so daß also auch dieser Rückzug ursächlich dafür ist, daß man heute hier in der Bundesrepublik kaum etwas von ihm weiß.

U.M.: Was kann so ein Buch heute überhaupt noch bewirken?

R.B.: Also wenn die Schulen dieses Buch in den Mittelpunkt rücken würden, dann denke ich, könnte dieses Buch in vieler Hinsicht hilfreich sein. Es überzeugt schon durch die Knappheit. Man kann, wenn man über diese vergangene Zeit informieren will, dann steht man ja oft schon vor einem uferlosen Berg an Informationen. Dieses Buch verknappt die Dinge, versachlicht sie auch, stellt sie in sehr knapper, konzentrierter Form vor. Was wir Heutigen uns ja nicht mehr vorstellen können, ist z.B. diese absolute Rechtlosigkeit der Menschen, die in "Schutzhaft" geraten. Daß diese Notverordnung, diese Außerkraftsetzung von Grundrechten, der Freiheit der Person etwa, wie im Artikel 114 der Weimarer Reichsverfassung gesichert war, und was das dann heißt, wenn man vom einen Tag zum andern einer der Opfer ist in dieser Verhaftungswelle, eine Inhaftierung da ist ohne jede richterliche Kontrolle, für beliebige Zeit ist man überfüllten Gefangnissen oder wird dann in das KZ eingeliefert, weiß nicht, was einem dort blüht, wie die Menschen, ob die Menschen dort noch irgendwelches Recht achten: da sind so schmerzvolle, tiefgreifende, wichtige Erfahrungen, die ja dann auch bei Walter Ferber dazu führen, daß er Schlußfolgerungen zieht und sich überlegt, wie schaffe ich Institutionen, wie schaffe ich Sicherungen gegen die Willkür, gegen dieses Überhandnehmen staatlicher Allmacht? Das sind Grundfragen, in die dieses Buch einführt, und zum anderen wird jeder Alltag, wie er in diesen, wie er in KZs gewesen ist, wird so deutlich, daß man sich hineinversetzen kann in die Menschen, die hier schutzlos, absolut schutzlos preisgegeben sind, denen eigentlich alles widerfahren kann, was man sich an Scheußlichkeiten vorstellen kann: seien es der Umgangston dieser Soldaten des Bösen, die das KZ geleitet haben, seien es die Strafen, die in diesem KZ für Nichtigkeiten gegeben wurden: es gab also, zum Beispiel, Körperappelle, Kleiderappelle, Spindappelle, Bettenbauappelle, Barackenappelle, und immer wenn jetzt den aufsichtsführenden SS-Leuten oder den Kapos oder den Blockältesten irgendwas nicht paßte, dann gab es unter Umständen eine Strafmeldung, und diese Strafmeldung führte vielleicht zu einem Verhör, und es konnte sein, daß man nach Wochen der Angst, täglicher Angst, nachnächtlicher Angst vor der Strafe dann auf diese Strafe wartete, ausgepeitscht zu werden, von zwei Erwachsenen auf einen Bock gefesselt. Oder sei es die Frage der Sterblichkeit innerhalb des KZs Dachau; von diesen 200 Tausend Haftungen sind ja viele an Hunger, an Krankheiten, an Injektionen., an dem Mangel an Medikamenten, an, durch Exekutionen umgebracht worden, also: es gab sehr, sehr viele Todesursachen hier in dem KZ. Das muß man sich heute vorstellen, was dies, solch ein Unrechtssystem bedeutet,

und ich glaube, daß dieses Buch das in einfacher Weise leistet. Dann Stichwort "Medizin ohne Menschlichkeit": was hier angesehene deutsche Medizinprofessoren in Scharen sich angeguckt haben, die Versuche in Dachau, das ist derart erschütternd, daß es von solch einer großen Zahl intelligenter Menschen mitgemacht worden ist! Das sollte man heute wissen.

U.M.: Gerade auch durch die Sachlichkeit überzeugend? Und dadurch auch -was die Struktur der KZs betrifft - verallgemeinerbar?

R.B.: Das kann man nur hoffen. Ich denke, sehr erwachsene, sehr reife Leser wissen es zu schätzen, daß Walter Ferber sich in diesem Umfange als Person zurücknimmt und es geradezu als unangenehm empfindet, seine persönlichen Erfahrungen in den Mittelpunkt zu rücken. Ob Leser das honorieren, ist, muß man wohl auch bezweifeln. Es kann durchaus sein, daß die Bereitschaft fehlt, sich in diesen knappen, konzentrierten Informationen all das, was ich gerade anzudeuten versucht habe, wirklich vorzustellen, aber es sind derart viele Ungeheuerlichkeiten auch hier deutlich benannt - wenn ich etwa an die Teufelmühle in Flossenbürg denke, diesen großen Steinbruch, wo etwa 100 Tausend KZ-Häftlinge waren, oder wenn ich an den, an das Schicksal des Dechanten Zillikens denke, dann wird, kann hier jungen Lesern doch deutlich werden, welch ein Unrechtssystem hier geherrscht hat und welch eine Ohnmacht auch bei den Menschen herrschte, die dem ausgesetzt waren, und welche geringen Möglichkeiten es überhaupt nur gegeben hat, dem zu entrinnen.